

Heimat-Blätter

Zwanglose Beilage zum „Rhön- und Streubote“.

Nr. 11.

Mellrichstadt, 26. März 1932.

1. Jahrgang

Verlag: J. V. Rauner's Buchdruckerei Mellrichstadt.

Geleitet von Bezirksschulrat H. Borst, Neustadt (Saale).

— Nachdruck nur nach Vereinbarung mit den Verfassern gestattet. —

Aus dem Besengau.

Von Lehrer H. Hirsch in Braidsbach.

(Schluß.)

b) Besengau und Westerwinke.

Nach der Folgerung von Müller steht der Ortsname Wechterswinkel — Westerwinkel mit Westergau (westliche Lage) in Verbindung. In einem Aufsatz über das Kloster Wechterswinkel (Cistercienser-Chronik, 11. Jahrgang, Nr. 127, S. 127) wird folgende Ansicht vertreten: „Die Schreibung ist vielfach wechselnd: Wethdereswinke, Wechterswinkel, Westerwinkele, Wechterswinchelen. Westerwinkel scheint die richtige: West von wesen = Ruhe; Winkel von winken, sich einbiegen, zurückweichen; Westerwinkel also = Ruhewinkel, ruhiger Winkel, und besser könnte der Ort ob seiner stillen Lage in der Einbuchtung dreier Berge nicht bezeichnet werden.“

Die Ansicht, daß Wechterswinkel nicht mit Westen (Westergau, westliche Lage) in Verbindung steht, spricht auch **Oberstudienrat Reinhart** = München in einem Briefe v. 27. 10. 27 an Herrn Pfarrer Bierrether in Wechterswinkel aus, der diesen Brief in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte. Darin ist ausgeführt: „... Ich habe folgende Formen gegenwärtig: Wachterswinkele (Gudenus I 1193 S. 318), Wetherswinkel (Ussermann 1156, auch Mon. Boica XXXI. 1. 435. Anno 1189), Wechterswinkele (bei Kaufmann = Heidingsfelder, Urkundenbuch v. St. Stephan a. 1157 S. 152), Wechterswinkelern (M. B. a. 1180). — Das Grundwort Winkel ahd. winkil, ist ohne weiteres verständlich. Der Name, als zweiter Bestandteil häufig in Ortsnamen vorkommend, bedeutet eine von Hügeln, Bergen, Gewässern oder Wäldern eingeschlossene Gegend. (Winklarn in der Oberpfalz = zu den Winkelern = Winkelbewohnern.) Schwierigkeiten macht das Bestimmungswort: Es hat nichts mit „Westen“ zu tun. Das „s“ (Genitiv = s) im Worte spricht dagegen. Der Name müßte dann lauten: Westenwinkel (zum westlichen Winkel) vergl. Westensfeld (Kr. Hildburghausen) urkundlich „Westerensfeld, Westerenfeldern!“ Ein „Westerwinkel“ bei Lü-

Dinghausen heißt Westernwinkel. — Der erste Bestandteil kann daher nur ein Eigennamen sein, der den Besitzer des Winkels angibt. Die Ableitung von wahtari = Wächter würde zwar das Genitiv = s rechtfertigen, gibt aber keinen Sinn. Schwierigkeiten macht die Ableitung des Eigennamens. Ich nehme als Grundform wahta = Wacht, Hut (die gleiche wie bei Wächter) und als zweiten Bestandteil hari (Heer) an und stelle den aus Urkunden bis jetzt nicht erwiesenen Namen neben Walthari (Heereswalter), Hut-hari (berühmter Walter, Lothar, Luther), Gund-hari (kampfeswaltend, Günther). — Waht-hari würde also soviel bedeuten als schutzwaltend. Es könnte freilich im ersten Wort auch noch ein anderer Stamm sich bergen. Doch muß ich erst noch mehr urkundliche Formen aufmarschieren lassen, wie sie das berühmte Wächterswinkeler Kopialbuch bietet“

Es kann nun angenommen werden, daß die Bezeichnung „Besengau“ (= Westergau, Westernwinkel, Ruhewinkel, geschützter Winkel unter Berücksichtigung der mundartlichen Verschiebung des w nach h) auf denselben Ursprung zurückgeht; denn der Besengau ist tatsächlich eine von Bergen und Wäldern umschlossene Landschaft und heute noch eine ruhige Gegend. Die Volksmeinung, die mit Besengau die Begriffe von Abgeschlossenheit und Entlegenheit verbindet und die am Schlusse dieser Ausführungen angeführten Besengaureime, die ebenfalls auf seine Abgeschlossenheit anspielen, können ein Beweis für diese Ableitung sein.

2. Volkskundliches über den Besengau.

Der Volksmund deutet „Besengau“ im Sinne von Besenbindergau. Diese Deutung hat die Grundlage, daß das Besenbinden in früherer Zeit eine heimische Beschäftigung war, die aber nicht nur im Besengau, sondern in der ganzen Rhön und in vielen Waldgebieten verbreitet war. Von Windshausen (B.=M. Neustadt a. S.) singen die Kinder:

Weißt du, wo Windshausen liegt?
Windshausen liegt im Wald.
Wer da drinn' fei Besen bind',
Der kann sich nicht erhalt'.

Julius Türk zählt in seiner Schrift „Die arme Rhön. Ein Kultur- und Sittenbild der letzten hundert Jahre vor dem Kriege aus dem dunkelsten Deutschland“, unter den Heimarbeitern auch Besenmacher auf. Nach seinen amtlichen Erhebungen (S. 255) saßen Besenmacher hauptsächlich in Schmalwasser und Umgebung.

1. Vom Besenbinden im Besengau.

Um den Besengau lagen große Waldungen. Ihren früheren Birkenreichtum beweisen die Flur- und Waldnamen Birlich, Birkenhaide u. Birkenstreich. Neben Spinnen und Stricken wurde im Besengau das Besenbinden als Heimarbeit betrieben. Zu Duzenden gebündelt kamen die Besen wagenweise auf die Wochenmärkte nach Mellrichstadt, Ostheim u. Neustadt. Auf Schiebkarren wurden Reisigbesen in der näheren und weiteren Umgebung ausgefahren. Ein Reisigbesen kostete 1 Kreuzer bis 1 Groschen.

Im Herbst ging es nach dem Laubfall ins „Besenreisig“. Am liebsten schnitt man Zweige von Jungbirken. Riesenbüschel wurden heimge-

huckelt. Die Holzmacher in den Staatswaldungen erhielten aus dem anfallenden Birkenreisig Besenreisig als Sachlohn. Mit Winteranfang begann das Besenbinden. Die Birkenzweige wurden zunächst „verlesen“. Als mittlere Länge der Zweige galt der ausgestreckte Arm. Die Zweige wurden in der oberen Hälfte „weiß gemacht“. Das straffe Zusammenbinden der Birkenzweige mit Weiden erforderte Kraft und Geschicklichkeit. Ein Besenbinder band im Tage 12—15 Besen.

Heute liegt die Besenbinderei als Heimarbeit im Besengau brach. Die Bauern fertigen kaum ihren Hausbedarf. Man kauft heute Reisigbesen von Besenbindern aus Sandberg, Waldberg u. a. Orten. Verringerung der Birkenbestände durch Ausrottung und Anlegung reiner Nadelholzanlagen führten in den letzten Jahrzehnten zum Mangel an Birken. Dazu verbieten heute neue forstwirtschaftliche Bestimmungen zum Schutze der Birkenbestände das Birkenreisigschneiden in den Staatswaldungen. Zwischen „Dunkel und Sichtschnit“ wird zwar noch manche „Traget“ (= Tragbündel) Besenreisig aus dem Staatswald heimgeschleppt. Doch halten verschiedentlich schon erteilte Strafen die Leute immer mehr davon ab.

Mitursache am Niedergang der Besenbinderei ist der Fortschritt in der Wohnungsbauweise. An Stelle der Lehmböden traten Bretterböden und damit kamen in der Neuzeit Haar- und Borstenbesen in Gebrauch.

2) Der arme Besengau.

Der Besengau steht im Geruch der „Armutei“. Auch das hat seine geschichtliche Grundlage.

Der Besengau war bis in die achtziger Jahre eine rückständige Gegend. Die wenigen und teilweise minderwertigen Felder waren nicht ertragsreich. Die Bauern trieben das Vieh in den Wald. Rühruh und Rührhaide für Waldabteile sind noch als Flurnamen vorhanden. Nach einer Niederschrift über Ortsarmenversorgung der Gemeinde Braidbach v. 20. Sept. 1812 wird der Nährstand der Gemeinde als gering bezeichnet. Durch Wollspinnen und Stricken würde manche Ausgabe in der Haushaltung erspart. Als eine besondere Quelle der Armut des Ortes wird die Ausgabe an barem Geld für Wiesenbestand genannt, welche Ausgabe auch durch fleißigen Aleebau nicht abzuwenden sei. Durch Tagelohn sei in den umliegenden Ortschaften mancher Kreuzer zu verdienen.

Die Juden der Umgegend hatten den Besengaubauer am Bändel. Ansleben hieß Judenleben. Heute heißt es noch im Anschluß an ein katholisches Gebet:

Löb, Dir leb ich.
Löb, Dir sterb ich.
Löb, Dein bin ich.

Ein anderes Schriftstück der Gemeinde Braidbach v. 25. März 1816 berichtet, daß etliche Ortsnachbarn durch unglückliche Handelschaften mit den Juden in Schulden geraten seien. Von Meyersbach sagte man: „Wenn der Jud eine Geiß verkauft, muß die ganze Gemeinde Bürge stehen“.

3) Besengaureime.

Die damalige Armut der Besengaues und seine abgeschiedene Lage ließen zahlreiche Volksreime entstehen:

Bräbich, Rödles, Meyersboch,
liegen alle Drei ins Loch.
Bräbich, Rödles, Meyersboch,
och hätt' ich mei drei Baza noch.
Bräbich, Rödles, Meyersboch,
müsse minanner den Gücker koch.
Bräbich, Rödles, Meyersboch,
sitzt der Teifel im Ofenloch,
hilft die Weiber die Suppe koch.
Bräbich, Rödles, Meyersboch,
kriecht der Vater nei's Ofenloch.
Bräbich, Rödles, Meyersboch,
klappert's nicht, so klippert's doch.
Bräbich, Rödles, Meyersboch
sind drei Verwandtschaftlich.

Von den Besengauorten hat Braidbach zum Teil guten Lößboden, Rödles viel Dornhecken und Meyersboch zum größten Teil steinige Böden. Es heißt darum:

Braidbach ist 's Rosengärtlein,
Rödles ein Dornhecklein,
Meyersboch ein Steinrücklein.

Heute sind die Besengauer auch fortschrittliche Bauern. Der kleine Besengau hat einen besseren Klang, als manche große Ortschaft rund um den Besengau.

Quellen.

- 1) Geschichte Frankens von Dr. Christian Meyer, Leipzig, G. F. Göschen'sche Verlagshandlung, 1909.
 - 2) Zeitfaden der fränkisch-würzburgischen Geschichte von Karl Heffner, Stahel'sche Buchhandlung Würzburg, 1880.
 - 3) Geschichte des Deutschen Volkes von Jos. August Eichelsbacher, R. Oldenbourg, München, 1927.
 - 4) Der Bezirk Mellrichstadt als Gau, Cent, Amt und Gemeinde von Michael Müller, S. Goldstein'sche Buchhandlung Würzburg, 1879.
 - 5) Franconia Sacra, Landkapitel Mellrichstadt von Michael Müller, Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg, 1901.
 - 6) Cistercienser-Chronik, 11. Jhrg. Nr. 127, September 1899, Verlag von den Cisterciensern in Mehrerau.
 - 7) Die arme Rhön von Dr. Julius Desterreich. Verlag „Volkszeitung“, Düsseldorf, Wallstr. 10.
- Niederschriftenbuch der Gemeinde Braidbach v. Jahre 1812—1831 u. a. Handschriften der Gemeinderegistratur Braidbach.